

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postzuschlag 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 189.

Elbing, Mittwoch,

15. August 1894.

46. Jahrg.

Der niederbayerische Bauernbund.

Als Dr. Gäch und Wieland, der eine praktische Arzt, der andere Oekonom, vor ungefähr Jahresfrist den Bauernbund in Niederbayern ins Leben riefen und dieser eine ungeahnte rasche Verbreitung fand, als er den Redakteur des „Bayerischen Vaterland“ und noch eine Anzahl Bauern in den Reichstag sendte und im Landtag eine kleine Fraktion bilden konnte, glaubte wohl niemand, daß der niederbayerische Bauernbund so bald wieder zusammenbrechen und allen politischen Einfluß verlieren könne. Im Gegenteil erwartete man vielfach, daß diese Bewegung auf die Richtung des politischen Lebens in Bayern einen starken Einfluß üben würde, und einige Liberale von der agrarischen Farbe des Augsburgers Bürgermeisters v. Fischer hatten nicht übel Lust, sich dem Bauernbund anzufreunden und mit ihm gemeinsame Sache gegen das ultramontane Patriotentum zu machen.

Das ist jetzt alles vorbei. Im Bauernbund ist z. B. jede Hand gegen jeden bewaffnet, und jeder Führer beschuldigt den andern, dadurch, daß er den Bund in den Dienst seiner eigensüchtigen Interessen haben stellen wolle, schuld an den Zwistigkeiten im Bauernverein zu sein. In Wirklichkeit ist aber der Bund, wenigstens aus Eiferfüchteleien unter den einzelnen Leitern mitgespielt haben, daran zu Grunde gegangen, daß er überhaupt nie eine einheitliche Bewegung war, sondern ein Kunstprodukt, das unter dem Wajabalg einer noch sozialdemokratischeren Muster eingeleiteter überhöhter Agitation zusammengeschweißt war und nun wieder auseinanderfällt.

Das offizielle Programm des niederbayerischen Bauernbundes, das im Gegensatz zu den nordbayerischen, schon älteren, unter der Ägide des antientimlichen Agrarlers Frhrn. v. Thüngen-Rohrbach, des konservativen Landtagsabgeordneten Beck-Rathsbarg (des Vruders des freisinnigen Reichstagsabgeordneten) und des konservativen Renommirbauern Luz-Heldenheim stehenden Bauernvereinigungen von dem Bund der Landwirte nichts wissen wollte, näherte sich trotzdem dem Programm dieser norddeutschen Vereinigung. Es forderte in sieben Punkten Vollschutz für die Landwirtschaft, daher keine Handelsverträge, Schonung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe in der Besteuerung, Abpernung der Weineinfuhr aus feuchendürftigen Ländern, Unterstutzung der angeblichen Mißstände für die Landwirtschaft auf währungspolitischen Gebiet, Befreiung oder Einschränkung des Alters- und Invaliditätsgesetzes, und überhaupt bessere Wahrung der Interessen der bayerischen Landwirtschaft, als bisher zc. Das war das offizielle Programm des nieder-

bayerischen Bauernbundes; nichts weiter als das bekannte agrarische Musterprogramm, an dem als bayerisches Reservatrecht nur die etwas zurückhaltendere Stellung gegenüber der Goldwährung und die etwas schärfere Stellung gegenüber dem Alters- und Invaliditätsgesetz wahrzunehmen war.

In Wirklichkeit war dieses Programm aber nur ein Sonntagsprogramm; am Werktag gebrauchte man viel kräftigere Wörtern zur Aufwühlung der Bauern; hier agitierte man mit der Ablösung der Hypotheken durch den Staat und der Aufhebung der Bodenzinse, was nichts weiter als einen Rechtsbruch in ganz ordinarer Form vorstellte. Um die Interessen des Bauernbundes parlamentarisch zu vertreten, hatte man sich den Dr. Sigl für den Reichstag und den Dr. Naginger für den bayerischen Landtag verschrieben. Dr. Sigl ist nur stark in der Verneinung; er weiß sehr genau und vielfach mit drastischem Witz zu sagen, was er nicht will; über das, was er will, pflegt er sich dagegen nicht näher auszulassen. Trotzdem er zu Zeiten eine schroff demokratische Ader hatte, schloß er sich den Agrariern aus Geschäftsrücksichten an, konnte es aber nicht über sich gewinnen, dem Antrag Ranz zustimmen, den er als eine Fortsetzung der mittelalterlichen Wegelagerer bezeichnete. Die lokalen Führer des Bauernbundes waren dagegen für den Ranzischen Antrag Feuer und Flamme, und da er den Bauern höhere Getreidepreise versprach, gefiel er selbstverständlich auch diesen. Damit erhielt die Führerschaft Dr. Sigls die erste merkliche Erschütterung.

Noch schlimmer ging es mit Dr. Naginger. Im Landtag hat der Bauernbund vier Abgeordnete außer diesem. Jene vier Abgeordneten mögen recht brave Leute sein, in politischer Hinsicht sind sie aber Nullen. In Folge dessen ruhte die ganze Last der parlamentarischen Vertretung auf den Schultern Dr. Nagingers. Ohne ihn wäre der Bauernbund im Landtag gänzlich bedeutungslos gewesen. Dr. Naginger, der so eine Art von Agrarphilosoph ist, zog aber dadurch, daß er die Verstaatlichung der Agrarhypotheken für unmöglich, die Aufhebung der Bodenzinse für einen Rechtsbruch erklärte, der gerichtlich bekämpft werden könnte und bekämpft werden würde, sich das Mißfallen der Dr. Gäch und Wieland zu, die ihn durch die Verweisung auf § 2 der Statuten des Bauernbundes, der das stete Einverständnis der Abgeordneten mit dem Vorstand des Bauernbundes, d. h. mit Wieland, fordert, zur Vertretung der obenerwähnten Forderungen zwingen wollten. Dr. Naginger erwiderte darauf mit seinem Austritt aus dem Bauernbund, behielt aber sein Landtagsmandat bei und sagte zugleich den Bauernbundsführern im eigenen Gebiet Fehde an.

Zur Zeit bereift er agitatorisch Niederbayern und sucht sich nicht nur in seinem Wahlkreis zu befestigen, sondern strebt auch, aufsteigend unter dem Beistand der Geistlichkeit, nach dem politischen Führerposten der niederbayerischen Bauern.

Diese Unterstützung des von der ultramontanen Presse früher aufs heiligste angefeindeten Mannes durch den Ranz ist das Charakteristische der neuesten Entwicklung. Schon seit einiger Zeit ist der ultramontane Preshment abgeblasen worden. Man begreift, daß Dr. Naginger am Ende ein sehr werthvoller Bundesgenosse im Kampfe gegen die auffälligen Bauern sein kann, zumal er seiner Zeit die Aufforderung an die Bauern, daß sie als einzig helfenden Grundhäß befolgen sollten, die Hölle nicht zu theuer zu übernehmen, möglichst wenig Schulden zu machen und dabei auf Gott zu vertrauen, mit der Ermahnung verband, an der katholischen Kirche vor allem festzuhalten. Auch bei dem bayrischen Patriotentum ist eben mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über hundert Gerechte.

Wie die fernere Entwicklung des niederbayerischen Bauernbundes sein wird, ist so ziemlich sicher. Bei der Unfruchtbarkeit der lokalen Führer wird der Zerfall des Bundes immer weiter gehen. Einen Theil der durch Wieland und Gäch aufgewühlten Bauern wird die bereits im Hintergrunde lauernde Sozialdemokratie abfangen, die diesen Moment bereits mit Zeitungsartikeln und Bauernversammlungen einzuleiten sucht. Der Haupttheil der Bauern wird aber wieder in den Schoß des allein seligmachenden Patriotentums zurückkehren, das Programm des bayerischen Zentrums vielleicht noch etwas agrarischer machen und dem Abg. Dr. Naginger eine einflußreiche Stellung im parlamentarischen Klub des Zentrums verschaffen. Vielleicht würde ein solches Ergebnis zusammenreffen mit einem schärferen Hervortreten des Grafen Conrad Freysing, der sich in letzterer Zeit auffallend häufig in empfehlende Erinnerung zu bringen sucht. So würde die Bauernbewegung an eine frühere erinnern, wo das ganze schwarze Niederbayern plötzlich, aber sehr vorübergehend, liberal wählte, weil das ultramontane Ministerium Neigeborg die Verfügung erlassen hatte, daß die Fortbildungsschüler geprügelt werden dürften. Die niederbayerische Bauernbewegung hätte am Ende auch für den Liberalismus die Aussicht geboten, mit Erfolg einmal eine werbende Mutterung seiner Leute in jenem schwärzesten Niederbayern zu halten, wenn der Liberalismus in Bayern nicht noch mehr der thatkräftigen Initiative entbehre, als anderswo. Wie das gekommen, ist auch ein lehrreiches Kapitel.

Politische Tageschau.

Elbing, 14. August.

Ein merkwürdiges Interview. Ein Bericht-erstatler des Newyorker „Sun“ hatte mit dem früheren Chefredakteur der „Nordb. Allg. Ztg.“, Geheimrath Binder, eine Unterredung, in welcher der Letztere geradezu verblüffende Enthüllungen machte. Bezüglich des Kulturkampfes sagte Herr Binder, daß derselbe für den Fürsten Bismarck nur ein Mittel zu einem bestimmten Zwecke gewesen sei. Er diene ihm, um die widerstrebenden Interessen der Einzelstaaten und die sich befindenden politischen Parteien zusammen zu schmelzen zu einer Waffe gegen seine ultramontanen Feinde. Bismarck zögerte nie, zur Erreichung selbst trivialer Endzwecke gewaltthätige Mittel zu gebrauchen. Dr. Binder erklärte, er habe energisch von dem Kulturkampf abgerathen, ohne bei Bismarck durchzudringen. Erst nachdem Bismarck nicht die gewünschten Erfolge sah, begann er langsam eine Versumpfung des Kulturkampfes eintreten zu lassen. Zu jener Zeit — im Jahre 1875 — saßen Bismarck, Fürst Bismarck und Binder, eines Abends bis früh Morgens zusammen, die bis dahin erzielten Resultate diskutierend und in derselben Nacht erklärte Bismarck es als absolute Nothwendigkeit, ein neues Schlagwort zu finden, um die heterogenen deutschen Klassen zusammenzuhalten, und sie kamen dahin überein, daß die Aufnahme der sozial-ökonomischen Reformfrage diesem Zwecke dienen würde. Auf seinen Rücktritt von der Leitung der „Nordb. Allg. Ztg.“ übergehend, erklärte Dr. Binder, daß die Gründe dafür in dem in Regierungskreisen herrschenden Chaos zu finden seien. Es existire gegenwärtig keine Zentral-Autorität, für die er — Dr. Binder — mit gutem Erfolg arbeiten könnte. Jeder Departementschef habe sein eigenes Preshbureau. Diese Konfusion werde weiter bestehen, bis der Kaiser selbst nach dem Rechten sehen würde. Dr. Binder erklärte zum Schluß, daß er nach der Rückkehr von seiner Erholungsreise ein neues unabhängiges Blatt gründen würde. — Der Inhalt dieses Interviews ist so merkwürdiger Natur, daß es wohl gerathen ist, dasselbe mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Von dem ost-asiatischen Kriegsschauplatz.

Einer Frau ein Geheimniß anvertrauen, heißt eine Banknote unter einer Glasplatte verstecken. „Figaro“.

Wolodynski.

Von Wladimir Bernoff.

Nachdruck verboten.

Roman Wolodynski, aus einer verdächtig polnischen Adelsfamilie stammend, war durch seine traurigen Lebensverhältnisse gezwungen worden, seine Studien an der Universtität zu Warschau zu unterbrechen und eine Stelle als Hauslehrer im Hause des russischen Obersten Wolowkin anzunehmen. Der Oberst war seinen Soldaten gegenüber streng, aber im Grunde gutmüthig, so daß es sich mit ihm gut auskommen ließ, aber er hatte zum Unglück für Wolodynski eine schöne Frau.

Frau Malowkin war eine jener frischen, üppigen Blondinen, welche unverwundlich sind und noch mit vierzig Jahren mit jeder jugendlichen Schönheit in die Schranken treten können. Sie war sehr galant und machte mit ihren Verehrern ebensoviele Umstände, als der Oberst mit seinen Soldaten. Eines Abends sagte sie zu Wolodynski, ganz in der Art einer Amazone aus der Zeit der zweiten Karthagina: „Sie gefallen mir, ich gestatte Ihnen, mir den Hof zu machen.“

Wolodynski, den die schöne Frau längst berauscht hatte, warf sich zu ihren Füßen nieder und hätte in diesem Augenblick gewiß geschworen, daß er der glücklichste Mensch unter der Sonne war. Doch sein Glück währte nicht lange. Wieder eines Abends sagte ihm Frau Malowkin mit demselben Wächeln, mit dem sie ihm sein Glück verkündet hatte: „Sie langweilen mich, ich gebe Ihnen hiermit den Abschied!“

Doch Wolodynski's Stolz und Leidenschaft bäumten sich gegen diese Behandlung auf, zu gleicher Zeit verzehrte ihn die Eifersucht, daß die schöne Russin einen jungen Kavallerieoffizier begünstigte. Es gab ein paar heftige Szenen. Erst amüßte sich die schöne Frau über die Qualen, die sie ihm bereitet und als Wolodynski sich verkleiden ließ, Drohungen gegen sie und ihren Anbeter auszusprechen, steckte sie ihn einfach als gemeinen Soldaten in das Regiment ihres Mannes.

Wolodynski benützte die erste beste Gelegenheit, um zu desertieren. Es gelang ihm glücklich, die deutsche Grenze zu erreichen, bei Wandaleuten Unterstützung zu finden und nach Paris zu entkommen. Hier gaben

ihm ein paar Emigranten den Rath, in die Fremdenlegion einzutreten. Er ließ sich werben und ging schon wenige Wochen später mit einem Transport zu Schiff nach Algier. Hier schien sich alles zum Guten zu wenden. Die Kabyslen zeigten sich wieder einmal unruhig und wiedersehlich. Es wurden Streifkommandos ausgesandt, welche Zusammenstöße mit den Eingeborenen hatten. Wolodynski hatte zweimal Gelegenheit, sich in diesen Gefechten auszuzeichnen, und avancirte schnell zum Sergeanten.

Es folgte ein ruhiges Jahr, dann kamen wieder eines Tages bedrohliche Meldungen. Ein allgemeiner Aufruf der Eingeborenen schien bevorzustehen. Der General traf seine Maßregeln, Verstärkungen langten aus Frankreich an und es wurden fliegende Kolonnen ausgesandt, welche das Land nach allen Richtungen hin durchzogen. Der Kommandant jener Abtheilung, welcher Wolodynski angehörte, erfuhr auf seinem Marsch, daß die Kabyslen in der Nacht in seiner linken Flanke französische Ansiedlungen überfallen und geplündert hatten. Sofort veränderte er seine Marschroute und wendete sich der bedrohten Gegend zu. Es gelang jedoch nicht, die Räuber einzuschloßen. Sie hatten sich mit ihrem Raub rechtzeitig in die Berge zurückgezogen. Während das Gros in einem großen, von Franzosen bewohnten Dorfe einquartiert wurde, kam Wolodynski mit einer Anzahl Leute auf Vorposten in ein einsames, einem reichen Scheff gehöriges Gehöft. Es war Abend, als sie an das Thor pochten. Sie mußten lange warten, ehe ihnen aufgemacht wurde. Als dies endlich geschehen, zeigte sich hinter einem mit Holz vergitterten Fenster ein in weiße Schleier gehüllter Frauenkopf und zwei große, leuchtende Augen hasteten lange und aufmerksam an der schlanken, geschmeidigen Gestalt und dem hübschen, energischen Kopfe des jungen Polen.

Nachdem Wolodynski das ganze Gehöft durchsucht und nichts Verdächtiges entdeckt hatte, nahm er sich und seine Leute einen großen, luftigen Raum im Erdgeschoß in Beschlag, bestand darauf, daß das Thor die Nacht hindurch offen bleibe und stellte zwei Schildwachen an dasselbe und ringsum eine Reihe von Posten auf. Dann wurde im Hofe ein Feuer angezündet und die Soldaten begannen zu lachen, was sie mitgebracht hatten, denn von den Eingeborenen irgend etwas anzunehmen, war ihnen strengstens verboten, da den Kabyslen alles Böse zuzutrauen war. Nachdem die Soldaten ihr beschriebenes Mal eingenommen hatten, wurde Zapfenstreich geblasen und Alles ging zur Ruhe. In dem Raum, in dem die Soldaten schliefen, herrschte bald eine unerträgliche

Schwüle. Wolodynski hörte zwei Soldaten, Deutsche, die sich von ihrer schönen Heimath an den Ufern des Rheins unterhielten. Ein Diktter, ein Franzose, lumpte ein letztes Liedchen vor sich hin. Der Ro'e gab es endlich auf, zu schlafen. Er hatte sich gleich offen Anderen in voller Uniform auf das Strohh geworfen, stand jetzt auf, nahm seinen Säbel und trat in den Hof hinaus.

Es gelang ihm, die kleine Thüre zu entdecken, welche in den von hohen Mauern umschlossenen Garten führte. Sie war offen geblieben und so konnte er eintreten und athmete jetzt mit einer Art Wollust die Frische und Kühle, die hier unter dem herrlichen Sternenhimmel der heißen Zone herrschte. Nachdem er sich auf der Bank niedergelassen hatte, versank er beim Gesang der Nachtigall und dem silbernen Dämmern der afrikanischen Sommernacht in süße Träume.

Plötzlich legte sich eine kleine Hand auf seine Schulter und als er rasch den Kopf wendete, stand hinter ihm eine weiße Gestalt, eine Kabyslenfrau, deren dunkle Augen ihn aus den dichten Schleieren anlächelten.

„Bist Du erschrocken?“ fragte sie. „Nein,“ gab er zur Antwort, „ich fürchte mich vor nichts in der Welt und am wenigsten vor einem schönen Weib, und ich möchte meinen Kopf darum geben, daß Du so schön bist, denn sonst wärest Du nicht zu mir herabgestiegen.“

„Urtheile selbst,“ erwiderte sie mit einem heißen Saugen und schlug den Schleier zurück.

„Bei Gott, Du bist das schönste Weib, das ich jemals gesehen,“ rief Wolodynski und ergriff die kleinen Hände der Maurin und bedeckte sie mit heißen Küffen.

„Ich liebe Dich,“ flüsterte sie, indem sie die weichen Arme, an denen die silbernen Spangen leise klirrten, um ihn schlang.

„Mein Herz gehört Dir,“ erwiderte Wolodynski, „ich wäre im Stande, Deinetwegen meine Fahne zu verlassen, Dein Sklave zu werden, nur um in Deiner Nähe sein zu können. Aber wer bist Du?“

„Ich bin Djanga, die Frau des Scheff Abdel-Manfor.“

„Und fürchtest Du nicht Dein Leben? Wird der Scheff Dich nicht tödten, wenn er denkt, daß Du des Nachts mit einem blauen Worte und Küffe gewechselt hast?“

„Ich will lieber sterben, als ohne Dich leben,“ murmelte Djanga, indem sie sich neben Wolodynski auf die Bank niederließ und ihn mit ihren rothen Lippen zu erküffen suchte.

Nach einer Stunde süßen Geplauders mahnte Wolodynski Djanga, Abschied zu nehmen.

„Ich gehe,“ gab sie zur Antwort, „aber ich werde Dir folgen. Erwarte mich, in der nächsten Nacht werde ich entfliehen.“ Noch ein heißer Kuß, dann schlich sie leise, wie sie gekommen war, mit Bonther-schritten davon. Erst als Wolodynski die weiße, gespenstige Gestalt in der Gartenpforte verschwinden sah, athmete er auf.

Als die Soldaten am nächsten Morgen abmarschirten, war von dem schönen Weibe nichts mehr zu entdecken. Vergebens blickte der Pole nach den mit Holz vergitterten Fenstern, Alles schien im Hause wie ausgestorben. Nach einem anstrengenden Marsche im Sonnenbrande wurde Abends in der Nähe eines Waldes Halt gemacht. Ein Lager wurde aufgeschlagen, die Soldaten bivouahten unter ihren kleinen Zelten, Wachtfeuer wurden angezündet und Posten nach allen Richtungen aufgestellt.

Nachts wurde Wolodynski durch ein leises Wimmern geweckt. Er stand auf, trat aus seinem Zelt und fand die Frau des Scheff auf der Erde hingestreckt und fand die Hände und Füßen gebunden und von ihrem rothen Blut überströmt. Er warf sich mit einem schrei der Verzweiflung über sie, dann löste er rasch ihre Hände und suchte das Blut, das ihrer Brust entströmte, zu stillen.

„Gieb Dir keine Mühe,“ hauchte sie leise, „ich sterbe. Es ist besser so, ich will lieber sterben, als ohne Dich leben.“

„Wenn ich Dich nicht retten kann,“ sagte Wolodynski, „so schwöre ich Dir, daß ich Dich rächen und gleichfalls sterben werde.“

Mit einer letzten Anstrengung schlang sie die Arme um ihn, dann verschied sie mit einem sanften Wächeln in seinen Armen.

Am nächsten Morgen wurde die Kolonne auf ihrem Marsch von den Kabyslen überfallen. Mitten im Kampfgetümmel erkannte Wolodynski den Scheff. Jetzt kam er an der Spitze einiger Reiter auf das Peloton zu, mit dem sich Wolodynski um einen einzelnen stehenden Baum aufgestellt hatte. Als er nur noch wenige Schritte entfernt war, sprang der Pole auf ihn zu und rief ihm sein Dajonett durch den Leib. Der Scheff wollte im Sattel und stürzte; aber auf der Erde liegend, sterbend, feuerte er noch seine Pistole auf den Gegner ab. Wolodynski griff mit der Hand nach der Brust und fiel dann mit dem Anstich zur Erde nieder. Er hatte der unglücklichen Djanga seinen Schwur gehalten.

Ueber den japanischen Versuch, das Fort und Arsenal von Wel-hat-wei in der Abwesenheit der chinesischen Flotte zu überumpeln, liegen folgende Details vor: In früher Morgenstunden am Mittwoch legte sich die japanische Flotte, aus vier Kreuzern und einzelnen kleineren Booten bestehend, vor das Fort, wurde jedoch entdeckt. Das Fort alarmirte, bevor die Japaner noch feuern konnten. Die Chinesen richteten darauf ein heftiges Feuer auf die Japaner, welches diese erwiderten. Die Japaner konnten aber den schweren Schussgeschützen nicht Stand halten und zogen sich zurück, als sie bemerkten, daß chinesische Torpedos sich anrückten, den Hafen zu verlassen. Kurze Zeit darauf erneuerten die Japaner von einer anderen Seite des Hafens den Angriff. Aber auch dieser zweite Angriff wurde abgeschlagen. Am Freitag fand ein kombinirter Angriff der Japaner auf Fort Arthur statt. Das Bombardement dauerte einige Zeit, die Japaner zogen sich schließlich zurück. Am 11. ds. erfolgte ein Angriff der japanischen Flotte auf die chinesische Wei-Yang-Flotte. Ein hartnäckiges Seetreffen ist im Gange, woran 21 große Kriegsschiffe und kleinere Fahrzeuge theilhaft sind. Der chinesische Hafen Wel-hat-wei ist stark besetzt, er liegt an der Südküste der in den Hafen von Peking führenden Straße von Weichang. Ihr stärkster Gegenüber an der Nordküste liegt der Hafen Fort Arthur. Die Japaner versuchen also, die Chinesen zur See unmöglich zu machen, und der Angriff auf die große chinesische Nordflotte — die Wei-Yang-Flotte — zeigt, daß auch ein Angriff auf Peking und Peking geplant ist. Die chinesische Nordflotte besteht aus 13 Kriegsschiffen und einer großen Zahl von Kreuzerbooten. Gelingt es den Japanern, diese zu schlagen, so kommen sie trotz der sehr primitiven Befestigungen von Taku in die Mündung des Peiho und Peking ist dann in der größten Gefahr. Ein Manifest der Koreanischen Insurgenten wird von den „Daily News“ veröffentlicht. Das Dokument beginnt mit einem langen Lobgesang auf den König und dessen Tugenden, klagt dann aber die Minister an, felle Werkzeuge in der Hand einer unersättlichen, das Land bis zur Erschöpfung auslaugenden Feudal-aristokratie zu sein, die sich zwischen den König und sein Volk stellend, das Land an den Abgrund des Ruins geführt hätten. Das Manifest fordert die Entlassung der bisherigen Rathgeber des Königs, sowie dessen Hofstaat, Abhebung aller gegenwärtigen Mandarine und deren Ersetzung durch „gerechte, die Bedürfnisse des Volkes kennende“ Männer. Die Abschaffung der Privilegien u. s. w. Die Japaner haben thatsächlich einen guten Theil dieses Programms zu dem ihrigen gemacht und damit den nicht zu unterschätzenden Vortheil sich gesichert, daß eigentliche Volk hinter sich zu haben, während die Chinesen sich mit der alten, feudalen Oligarchie identifizirt hatten. Die deutschen Streitkräfte auf dem japanisch-chinesischen Kriegsschauplatz werden abermals eine Verstärkung erhalten, indem das Ober-Kommando der Marine von Kiel aus die beiden Kreuzer 4. Klasse „Condor“ und „Cormoran“ auslaufen lassen wird. Die beiden Schiffe, von denen das eine nach dem Indiensthaltungsplan für das laufende Etatsjahr vom 1. October ab zum dauernden Aufenthalt in den ostasiatischen Gewässern bestimmt war, sollen in der zweiten Augusthälfte ihre Reise antreten. Nach ihrem Eintreffen wird Deutschland in Ostasien durch 7 Kriegsschiffe mit einer Besatzung von 1293 Köpfen und einer Ausrüstung von 60 Geschützen vertreten sein.

Für den Liberalismus bricht gegenüber einer pseudonymen Broschüre „Wider Sozialdemokratie und Anarchismus“ die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Lanze. Die Broschüre sucht den Liberalismus für Sprengbomben und Mordwaffen der Anarchie verantwortlich zu machen. „Wir möchten gegenüber dieser häufig begegnenden Anklage betonen“, so schreibt das offizielle Blatt, „die wir andererseits ohne den Liberalismus — oder was die Gegner zeitgemäßer Reformen so zu nennen pflegen — vielfach noch in Zuständen stecken würden, die heute so ziemlich Jedermann verhorresziert. Auch wird wohl kaum eine politische Grundanschauung namhaft gemacht werden können, mit der man nicht, wenn das Prinzip, einseitig und ohne jedes Kompromiß, bis in die letzten Konsequenzen getrieben wird, „am Rande des Abgrunds“ anlangt. Und endlich liegt es nur zu nahe, die Charakteristik auf jede Partei, die sich mit irgend einem Zusatz, „liberal“ nennt, zu beziehen. Gleichwohl begeht man einen handgreiflichen Irrthum, wenn man in allen diesen Parteien nur die getadelten, „liberalen“ Anschauungen voraussetzt und in denen, die sich im Besitz der konservativen Firma befinden, nur wirklich konservatives Wesen und dessen Behauptung sucht. Man läuft, wenn man mit dem Begriff „Liberalismus“ operirt, ohne den Vorbehalt, daß sich die Definition nicht notwendig und nicht in ganz genauen Grenzen mit den übereinstimmenden Parteibezelungen deckt, Gefahr, die neuerdings in starkem Maße eingetretene und überaus bedenkliche Verwirrung der politischen Begriffe noch zu steigern.“

Aus Budapest wird ein toter Umschwung in den Kreisen des katholischen Episcopats Ungarns hinsichtlich der kirchlichen politischen Vorlagen signalisirt, was auf die Einflußnahme der römischen Curie zurückzuführen ist. Es steht eine Kundgebung des Cardinal-Fürsprimas Bazary bevor, welche die friedliche Bestimmung, ja Passivität des Vaticans offenbaren wird, da der Fürsprima bereits in einem vom 17. d. Miß. datirten Schriftstück über die Gesinnungen des Papstes informiert wurde. Dieses Document spricht die Trauer über die Annahme der Eherechtsvorlage aus, ist aber von friedlichem Geiste getragen und enthält kein Wort darüber, welche Schritte unternommen werden sollen, um die Sanction des Ehegesetzes beim Kaiser Franz Josef zu vereiteln. Der Fürsprima wurde beauftragt, den Inhalt der Note den Bischöfen Ungarns zur Kenntniß zu bringen. Der Fürsprima handelte bisher im vollen Einverständnis mit dem Vatican und erhielt wiederholt von Rom Beweise vollsten Vertrauens.

Der Pariser Anarchistenprozeß. Je mehr der vor den Pariser Geschworenen gebrachte Prozeß gegen die dreißig Anarchisten sich seinem Ende näherte, desto mehr wurde klar, daß er vollständig verfehlt gewesen ist. Der Inhalt der Anklage konnte nicht erwiesen werden, und so ist der große „Dreißigerprozeß“ ein Schlag ins Wasser geblieben. Der Prozeß war mit großem Getöse und mit großem Aufsehen polizeilicher Maßnahmen ins Werk gesetzt worden. 3000 Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen und 300 Verdächtige verhaftet. Davon wurden schließlich 30 Anarchisten unter Anklage gestellt, von denen noch 5 vor Beginn des Prozeßes entwichen, und nach der Beweiserhebung mußte der Staatsanwalt selbst gegen die Mehrzahl der Angeklagten entweder die Anklage ganz fallen lassen oder doch erklären, daß ihnen mildernde Umstände zuzubilligen seien. Es ist dann am Ende gar keine Verurtheilung wegen anarchistischer Thaten herausgekommen, sondern es wurden drei Angeklagte wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen verurtheilt,

die auch das Strafgeleibh Frankreichs zu bestrafen. Fast die gesamte Presse tadelt die Justiz und die Polizeibehörden wegen des Prozeßes der 30 Anarchisten. Das „Jour. des Debats“ bedauert, daß das Gesetz vom Jahre 1893 einen Stoß erlitten habe und hofft, daß das Gesetz von 1894 werde wirksamer sein. Der „Figaro“ meint, der Prozeß sei leichtfertig angehängt worden. Die Hauptschuld daran trifft den Sekretär der Präfektur, Pulbaraud, dessen Stellung durch den Ausgang des Prozeßes erschüttert sei; das Schlimmste sei, daß die Sozialisten Kapital aus diesem Erfolge schlagen würden. Die radikalen und sozialistischen Blätter loben die Jury und halten den Prozeß für eine Niederlage der Regierung.

Zur Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes schreibt die „Kreuztg.“ in ihrer Wochenchau: Wenn sie auch einer Weiberherstellung des Sozialengesetzes nicht das Wort redet, so müßten doch alle Auswüchse der Agitationsfreiheit der Sozialdemokratie mit fester Hand beschritten werden. Wir dächten, dazu reichte die bestehende Gesetzgebung vollständig aus. Auch hat die Polizei mehr als ausreichenden Gebrauch von ihren Weingewissen gemacht. Die „Kreuztg.“ meint, sie könne es beispielsweise nicht in der Ordnung erachten, daß in Berlin erlaubt ist, anarchische Versammlungen abzuhalten und die Ziele dieser Verbrecherpartei frank und frei zu diskutieren. — Nun, das bestehende Vereinsgesetz gestattet ja, alle Versammlungen aufzulösen, in welchen Anträge oder Vorschläge erörtert werden, die eine Aufforderung oder Anreizung zu strafbaren Handlungen enthalten.“

Deutsches Reich.

* Berlin, 13. August. Nachdem heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem Leitartikel sich gegen die Auffassung einzelner Blätter, als sei ihr Artikel gegen die offizielle Presse mit der Spitze gegen den Minister Miguel gerichtet, verwahrt hat, erklärt der Chefredakteur des Blattes an anderer Stelle desselben, daß er sich zu Mittheilungen an einen beliebigen Zeitungsredakteur, der diese Mittheilungen dann in einigen sächsischen Blättern reproducirt, nur deshalb veranlaßt sah, weil dieser Correspondent sich als Vertreter eines sehr bekannten Pariser Blattes vorstellte und nicht andeutete, daß er beabsichtigte, den Inhalt der Unterredung auch an deutsche Blätter zu veröffentlichen. Im Uebrigen erklärt der Chefredakteur der „Nordd.“, daß er diesem Correspondenten das im Ausland verbreitete Gerücht von Corfisten innerhalb der Regierung, von der erschütterten Stellung des Ministers Miguel u. s. als „leeres Geschwätz“ bezeichnet habe.

— Der Kaiser ist, kürzlich begrüßt, mit längeren der Suite im Lager von Ubersholt eingetroffen.

— Im Reichstagsrat wird für die nächste Session des Reichstages ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, dessen Schwerpunkt die Erziehung der mit vererblicher Anlage behafteten Kinder umfaßt.

— Wie das „B. L.“ von unterrichteter Seite erzählt, werden die Aften gegen den Kanzler Veit nach Vermeidung des gegen ihn schwebenden Disziplinarverfahrens der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Die Anlage gegen Veit dürfte sich unter Anderem auch mit dem mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren zu bestrafenden Verbrechen gegen den § 174 Nr. 2 St.-G.-B., sowie mit dem Verbrechen des Falschschlusses zu befassen haben. Zugleich erfahren wir, daß der in der Kamerun-Affaire vielgenannte Dr. Ballentin bezüglich seines Wiedereintritts in den Kolonialdienst mit dem auswärtigen Amte noch in Unterhandlungen steht. Uebrigens sind dem Dr. Ballentin auch von englischer Seite vorzüglich Anerbietungen gemacht worden.

— Der Reichstagsabgeordnete Dr. Bichler-Bosau beabsichtigt, sein Mandat niederzulegen.

— Der kommandirende General des XII. (württemberg.) Corps, v. Böckern, wird nach den Manövern um seine Verabshiedung eintommen.

* Posen, 13. August. In Uch, Kreis Kolmar, erkrankte vorgestern die 10jährige Tochter eines Schiffers und starb nach 13 Stunden. Zur Feststellung der Krankheit wurden Theile der Leiche nach Berlin gesandt, wo man Cholera konstatierte. Die nöthigen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

* Offen, 13. August. Gestern fand hier eine Versammlung von etwa 200 Mitgliedern des alten Socialdemokratischen Bergarbeiterbundes statt, in welcher die Abhaltung eines nationalen Bergarbeiter-Congresses in einer Stadt des Kohlenreviers berathen wurde. Die Abhaltung wurde auch von der inzwischen sehr verminderten Theilnehmerzahl der Versammlung beschlossen. In einem anderen Votale wurde eine Besprechung über die Tagesordnung für die am 26. August abzuhaltende Versammlung gepflogen, in welcher die christlichen Bergleute über ihre Vereinigung zu einem Verbands beschließen sollen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 13. August. Die gestern hier stattgefundenen jechs großen Arbeiterversammlungen nahmen einen fürmlichen Verlauf. Mehrere derselben wurden wegen heftiger Angriffe auf die Regierung polizeilich aufgelöst.

Leipzig, 13. August. Gestern wurde im Rathhaussaal der allgemeine Gewerbe- und Handwerktag unter Anwesenheit von mehreren hundert Theilnehmern, unter denen sich vierzig Delegirte aus Wien befanden, eröffnet. Im Namen der Stadt begrüßte Bürgermeister Mochnack die Anwesenden mit einer Ansprache, in welcher er die Gewerbetreibenden und Handwerker der ganzen Monarchie auf einem Boden und an einem Orte willkommen ließ, wo jede Nationalität und jede Konfession einer aufrichtigen und wahren Gleichberechtigung theilhaftig geworden seien und auch stets theilhaftig werden würden. Der Bürgermeister dankte den Gästen dafür, daß sie herbeigekommen, um die gaulische Landesausstellung, welche ein Werk der Gewerbetreibenden sei, zu besichtigen. Auf der Tagesordnung des Generalcongresses, zu dessen Vorsitzendem Handelskammerrath Niemyrowski gewählt wurde, befand sich unter anderem die Einführung der obligatorischen Wittwen- und Waisenversicherung. Nach Verlesung der Geschäftsordnung wurde die Eintheilung in Sectionen vorgenommen.

Frankreich.

Paris, 13. August. Die Vätermeldung, daß das Abkommen zwischen Frankreich und dem Konigreich Italien bereits abgeschlossen sei, ist vorüber. Es heißt jetzt, die Unterhandlungen werden erst im Laufe der Woche abgeschlossen werden.

England.

Cowes, 13. August. Der Kaiser frühstückte gestern bei der Königin und verabshiedete sich dann in herzlichster Weise von dieser und den Prinzen. Nachmittags wohnte der Monarch einem großartigen Gartenfest bei Lord Lennox in Cowes bei. Abends fand an Bord der „Hohenzollern“ ein Souper statt, dem der Prinz von Wales, der

Prinz Battenberg, Graf Saxfeld und die Mitglieder der deutschen Botschaft u. s. beizwohnten.

Ubersholt, 13. August. Seit den frühesten Morgenstunden schon hat sich eine große Menschenmenge auf dem Paradeplatze versammelt, um der Truppenchau beizuwohnen. Um 10½ Uhr traf Kaiser Wilhelm auf dem Platz ein und ritt die Front der Truppen ab. Darauf fand ein dreimaliger Vorbeimarsch in Colonnen und verschiedenen Formationen statt. Die Parade war vom schönsten Wetter begünstigt. Es waren im ganzen aufgetreten 12.215 Mann Infanterie, 2962 Cavalleristen und 63 Geschütze. Der Kaiser trug die Uniform seines Dragoner-Regiments und führte dasselbe auch persönlich vor. Auch die weitere Parade nahm der Kaiser ab. Anwesend waren auch der Herzog von Connaught, dessen Gattin und Kinder.

Bulgarien.

Sofia, 13. August. Das Organ der Regierungspartei, „Der Volksfreund“, bepricht die Frage der Auslösung Bulgariens mit Rußland. Aus den jüngsten russischen Presstimmen erhellt, daß Rußland die Befreiung Barmas und Burgas anstrebe. Das Blatt fragt die Anhänger der Auslösung, ob die Bulgaren Afrikaner seien, die sich Rußland verkaufen wollten, um als Schachthiere vor Konstantinopel geschleppt zu werden, damit der Zar über die Gebirge der Bulgaren dort einrücken könne. Rußland habe kein Interesse an der Auslösung und die Bulgaren bedürften derselben auch nicht. Bulgarien sei dem Sultan unterworfen und ein Theil des ottomanischen Reiches; es hätte völkerrechtlich nicht das Recht, einen Theil seines Gebietes irgend wem abzutreten, noch jemanden zu beschützen.

Aus aller Welt.

Ueber die Verheerungen, welche der jüngste Wirbelsturm in Mailand angerichtet hat, wird gemeldet, daß der Schaden auf mehr als zehn Millionen Lire geschätzt wird. In der internationalen Ausstellung wurden nach dem „B. L.“ vollständig vernichtet: das pompejanische Theater, die Kunstgalerie, die Weinabtheilung, die Galerie der Buchdrucker und die Sportsektion. In der Ausstellung wurden vom Aufsichtspersonale und Besuchern neun Personen verwundet, von welchen drei bereits gestorben sind. In der Nähe der Ausstellung wurden die neu eingerichtete Schwefelbaderanstalt, das Denmal für Garibaldi, die Schuhfabrik Bononi zerstört. Mehrere große Statuen auf dem Dome stürzten um. In der Viale Vittoria wurde ein Haus vollständig verpulvert, ebenso in der Viale Cicinea die große Lederfabrik Natoni, in der auch zwei Arbeiter durch das herabfallende Mauerwerk getödtet wurden. Auch das benachbarte Monza ist durch das Unwetter sehr hart mitgenommen worden.

Eine empfindliche Strafe erhielt ein 14-jähriges Dienstmädchen aus Neukloster durch Urtheil der Strafkammer zu Stabe. Das Mädchen war in Horneburg bei einem Schlossermeister in Dienst als Kindermädchen. Verschiedentlich verlor sie, angeblich aus Heimweh, von dem Dienste los und wieder nach Hause zu kommen. Als ihm das abgeschlagen wurde, kam das Mädchen auf die abscheuliche Idee, das vier Monate alte Kind ihrer Dienstherrschaft aus dem Wege zu räumen, in der Annahme, daß sie dann nach Hause kommen könnte. Sie gab dem Kinde sechs zerbrochene Nähnadeln, eine Stecknadel, den Kopf eines Schwefelholzes und einen Hornknopf ein, in der Hoffnung, daß es daran sterben werde. Das trat jedoch nicht ein, merkwürdiger Weise hat das Kind nicht einmal besondere Beschwerden gehabt. In der Verhandlung leugnete die Angeklagte alles, wurde jedoch auf Grund der Zeugenaussage für schuldig erklärt und zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Unfälle. Der aus Schottland in London einreisende Personenzug stieß gestern auf den Brellbock im Bankhaus-Bahnhof. Die Lokomotive und zwei Waggons sind zertrümmert; von Personen wurden 19 verwundet, davon mehrere schwer. — Der Dampfer „Prinz Wales“ stieß mit dem Dampfer „Hibernia“ zusammen. Der Letztere sank sofort und vier Mann seiner Besatzung ertranken.

Von dem Raubmörder Kögler ist in der Nacht zum Donnerstag der letzten Woche abermals ein Einbruch und zwar im Pfarrhause zu Harrachsdorf im böhmischen Riesengebirge verübt worden. Der Räuber zertrümmerte ein zu ebener Erde gelegenes Fenster des Pfarrhauses und stieg durch dasselbe in ein Zimmer ein, in welchem ein junges Mädchen, eine Verwandte des Pfarrers, schlief. Durch das Geräusch aus dem Schlafe gewekt, sprang das muthige Mädchen schnell entschlossen aus dem Bette und packte den Räuber bei der Kehle. Es kam zwischen Beiden zu einem heftigen Ringen, in dessen Verlaufe der Eindringling das Mädchen durch einen wuchtigen Faustschlag zu Boden streckte. Glücklicherweise war aber durch den Lärm die übrige Hausbewohnerschaft aus dem Schlafe gewekt worden und eilte dem bedrängten Mädchen zu Hilfe, worauf der Eindringling, ohne etwas geraubt zu haben, die Flucht ergriff. Das Mädchen ist nur leicht verletzt. Kögler soll in Harrachsdorf allgemein bekannt sein, und man vermutet, daß er sich in der Umgegend umbetreibt.

Eine sehr vornehme Räuberbande ist in Paris verhaftet worden. Sie hatte eine gemeinschaftliche Kasse, aus der jedes Mitglied monatlich 2500 Franken erhielt. Die Entdeckung geschah in sonderbarer Weise. Zwei Mitglieder der Bande, Marchais und Charton, gerieten aus Eifersucht in der Wohnung des Letzteren in Streit. Dieser verursachte solchen Lärm, daß die Nachbarn der Polizei herbeieilten, die beide abführte. Dies ärgerte Charton so sehr, daß er Alles ausplauderte und der Polizei die Mitglieder angab. Das Haupt der Bande, Corbeau, fand eben im Begriff seinen Wagen zu besteigen, um eine Anstalt in Bois de Boulogne zu machen, als ihn die Polizei verhaftete. „Zur Zeit wohl daran, mich zu verhaften“, sagte er, „denn ich stand im Begriffe, Charton umzubringen, da er zu dumm ist, um bei uns zu bleiben.“ Corbeau ist zwei Mal zum Tode verurtheilt, aber jedes Mal begnadigt worden. Vor einigen Jahren hatte er sich Papierre verfertigt, worin welchen er ein deutscher Reichsangehöriger sein sollte, wodurch die Polizei eine Zeitlang viele Gefährten wurde. Seine Bande verübte besonders viele Einbruchsdiebstähle in den Schlössern und Villen der Pariser Umgegend.

Keine Chronik. In Herbst ist ein schändlicher Lustmord an einem 13jährigen Kinde verübt worden. Ein der That Verdächtiger, der Schuhmacher August Heibloff, hat sich am 5. d. Miß. in Herbst befunden

und als Maler ausgegeben. Er hat mit seinen Beziehungen zur Berliner Criminalpolizei geprahlt. Er ist von mittlerer Gestalt, hatte ein sonnenberbranntes Gesicht und trug ein dunkelblaues, vorn ausgeschlittenes Jaquet und graue Hosen mit schwarzen Streifen. — In Debenburg stürzte ein in der Nähe des neuen Rathhausbaues stehendes Wohnhaus ein und zertrümmerte das Gerüst des Rathhausbaues. Die Bewohner des Hauses konnten sich noch rechtzeitig retten. — Eine Feuersbrunst äscherte in St. Quentin die Weberel von Dabid & Co. ein. 500 Arbeiter sind brodlos, der Materialschaden ein enormer.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 13. August. Mit dem heute Mittag zum Abgabe bereitstehenden und vollständig besetzten Personenzug nach Pommern auf dem Hohelhorstbahnhof stieß eine Locomotive zusammen. Dieselbe fuhr gegen die Locomotive des zum Abgabe fertigen Zuges mit einem weit hörbaren Knack. Es wurden etwa 12—15 Personen mehr oder weniger verletzt; anscheinend aber keine schwer. Mehrere Arzte, die telephonisch benachrichtigt wurden, waren sofort zur Stelle und legten, wo es notwendig war, Verbände an, so daß mehrere der verwundeten Passagiere mit dem anderen inwischen eingestellten Zuge in ihre Heimath beordert werden konnten und andere, die erheblich verletzt waren, mit Tragkörben, die vom Arbeitshause und dem Lazareth auch sofort zur Stelle waren, in das städtische Lazareth geschafft wurden. Einige Personen waren in Ohnmacht gefallen, aus der sie sich bald erholten. Die Familie des Thonwarenhandlers Jimmel aus Belgard, welche vom Dominik heimkehrte, hatte nur leichte Kopfwunden davongetragen, aber den Verlust ihrer zerbrochenen Waare zu erleiden, der sich auf etwa 60 Mark stellte. Sämmtliche um die Zeit des Zusammenstoßes abzulassenden Züge erlitten Verspätungen. An Ort und Stelle war auch sehr bald der Herr Polizeidirector Wessel mit mehreren Commissariats, die den eingefahrenen Zug in Augenschele nahmen. Dieser leistete ein trauriges Bild. Die Locomotive war arg demolirt, sämmtliche Eisentheile waren zertrümmert oder umgebogen. In verschiedenen Waggons waren die Fenster Scheiben herausgehoben und die Glasplitter bedeckten den Perron. Sämmtliche Trittbretter waren in eine ganz andere Lage gekommen, die Laufbretter theilweise zerbrochen und ein Waggon 2 Klasse war ca. einen Fuß hoch emporgehoben. Die Buffer waren gesenkt in die Wagen geschoben.

Poppo, 12. August. Gestern Nachmittag produzierte sich hier ein Schneidermeister Michalski aus Memel in einem selbst erfindenen und gefertigten Porlanzuge. Wenn er auch nicht, wie sein Programm ankündigte, bis Hela durch das Wasser ging, so sprang er doch wiederholt vom Kopfe des großen Steg ins Meer und bewogte sich dort mit Hilfe eines Ruders frei hin und her, bis unter die Arme im Wasser gehend, begleitet von einer Anzahl Boote mit Schaulustigen.

Thorn, 13. August. Eine ganze Reihe von Einbrüchen, welche sämmtlich mit großer Dreistigkeit und vielem Raffinement ausgeführt wurden, hat die Bewohnerschaft unserer Stadt bekanntlich seit einigen Wochen beunruhigt und zu den verschiedensten Vermuthungen bezüglich der Urheber Anlaß gegeben. Wie wir erfahren, ist nun mit ziemlicher Sicherheit festgestellt worden, daß diese Einbrüche sämmtlich von einer Person ausgeführt sind, welche sich aber sicher und wohlbehalten in Alexandrowo befindet. Von dort aus ist der Einbrecher, welcher hier am Orte jedenfalls Komplizen besitzen muß, bei denen er sein Handwerk verborgen hatte und welche die Gelegenheit auskundschafteten, gewöhnlich mit dem ersten Zuge hierher gekommen, hat am hellen Tage die Einbrüche verübt und dann sich und das geraubte Gut noch am selben Tage in Sicherheit gebracht. Zwei seiner vermittelten Helfershelfer, bei denen sich auch Einbrecherwerkzeuge vorfinden, sind am Freitag Abend in Stenken verhaftet worden, der eigentliche Thäter aber befindet sich, wie schon bemerkt, noch auf freiem Fuße, da seiner Verhaftung in Rußland große Schwierigkeiten entgegenstehen.

Graudenz, 13. August. Durch Feuerlärm wurde gestern noch in später Abendstunde die Bewohnerschaft des nach dem Bahnhofe gelegenen Theiles der Stadt erschreckt. In der Sommerlichen Brauerei war nach 9 Uhr ein Brand entstanden, der nicht sogleich bemerkt wurde und der sich trotz der Windstille mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete. Der freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Wohnhaus und einen an der Straße gelegenen Vorrathskeller zu retten, während die übrigen Gebäude der Brauerei ganz oder größtentheils ein Raub der Flammen wurden. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist nichts Sicheres ermittelt worden. Da kurz vor Ausbruch des Feuers das aus Anlaß des Radfahrer-Festes im benachbarten Schützengarten veranstaltete Feuerwerk beendet war, so wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß vielleicht ein niederfallender, nicht ganz erloschener Raketenstod den Brand verurlicht hat; indessen ist diese Erklärung doch sehr zweifelhaft, da die Gebäude sämmtlich harte Bedachung hatten.

Wreschen, 12. August. Heute Nacht um 3 Uhr wurden wir durch Feuer Signale aus dem Schlafe geweckt; die Zuckerfabrik stand in Flammen. Mit Eifer ging man daran, dem Brande Einhalt zu thun und alles Rettbare den Flammen zu entreißen. Mit vieler Mühe gelang es, den Zuckerboden und den großen Kohlenvorrath unversehrt zu erhalten. Eine große Anzahl Arbeiter ist durch den Brand der Fabrik um ihren Verdienst gekommen, auch die Rübenproduzenten erleiden bedeutenden Schaden. Mit dem Wiederaufbau der Fabrik dürfte wohl erst im nächsten Jahre der Anfang gemacht werden.

Ostrowo, 12. August. Vorgestern Nachmittag wurde durch den von hier nach Wissa abgehenden Eisenbahnzug auf dem Bahnübergange bei der Station Alt-Prokocien ein häuerlicher Wagen überfahren. Der Führer des Wagens, Adam Wirth Bala aus dem Dorje Wajocin, hat wahrscheinlich geschlafen und dadurch das Rutschen der Lokomotivglocke überhört. Als die Pferde seines Gepanckes das Bahngelände überschritten, wurde das seine von der Lokomotive erfasst und zertrümmert, während das andere, welches heute und sich losriß, nur geringe Verletzungen davontrug. Der Wagen mit seinem Insassen wurde in den Chauffeuregaden geschleudert, wobei jedoch der Bauer keinen weiteren Schaden erlitten hat. — Die neuerbaute evangelische Kirche in der benachbarten Stadt Kobylogora ist soweit fertig gestellt, daß sie dem Baumeister abgenommen werden konnte. Am 29. d. Miß. findet die Einweihung der Kirche statt.

Allenstein, 13. August. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend hierelbst. Der Proviantamtsbote St. badete unterhalb den Schneidemühlen in der Alle, schwamm dann eine Strecke flussabwärts und riß im Vorüberkommen die am Ufer be-

Vogelsang.

Sonntag, den 19. August d. J.:

Vocal- und Instrumental-Concert

unter gefl. Mitwirkung

des Niederhains und der Stadtkapelle.

Billets, 3 Stück für 1 Mk., sind vorher bei den Herren Selckmann, Friedrich Wilhelms-Platz, und Gustavel, Alter Markt 19, zu haben. An der Kasse beträgt das Entrée 50 Pf., für Kinder 10 Pf. Text der Gesänge 10 Pf. Anfang des Concerts 4 Uhr, des Gesanges 5 Uhr Nachm.

E. R. Korell.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

In der Baptisten-Kapelle leitet am Mittwoch, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Herrmann-Danzig, und am Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr, einige fremde Prediger die Erbauung.

Elbinger Standesamt.
Vom 14. August 1894.

Geburten: Schneider Rudolf Grütz 1 S.

Aufgebote: Matrose Louis Käsling mit Arbeiter-Witwe Caroline Penster, geb. Grübner.

Sterbefälle: Hausdiener Johann Puy L. 4 J. — Arbeiter-Witwe Wilhelmine Arndt, geb. Nischau 70 J. — Hospitalitin Witwe Johanna Vogeljang, geb. Kofke, 67 J. — Schuhmacher Gottfried Hollaich 70 J.

Die Verlobung meiner Nichte Helene Pastenacy mit dem praktischen Arzt Herrn Paul Olschowsky aus Wöhrungen beehrt sich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Elbing, 15. August 1894.

O. Krieger, Stadtrath.

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Pastenacy, Tochter des verstorbenen Gutsbesizers Pastenacy und seiner gleichfalls verstorbenen Gemahlin Emilie, geb. Matthiae, beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Wöhrungen, 15. August 1894.

Paul Olschowsky, prakt. Arzt.

Liederhain.

Letzte Probe am Clavier.

Im Saale der

Bürger-Ressource.

Freitag, 17. Aug., Abends 8 Uhr: Einmaliges Auftreten von

Louise Eickermann-Trautmann und A. Eickermann vom Hoftheater zu Weiningen.

Hum. Character-Darstellungen. (Nicht zu verwechseln mit Vorlesungen.)

Programm.

- 1) Hanne Krütes Abschied. Von Fritz Reuter.
- 2) Entseht. Bräutigam Waterfur. als Char. Darstell.
- 3) Ut: Die Reisenach Belligen. als Char. Darstell.
- 4) Du dröggst die Pann' weg. II. Theil.
- 5) Das Häselein. Aus Baumbachs Abenteuer und Schwänke.
- 6) Die lieben Augen. III. Theil.
- 7) Junfer Leichtfynn. III. Theil.

- 8) Das Lachen. Character-Darstellung.
- 9) De Newerrafchung. Von Fr. Reuter.
- 10) Ein kleiner Roman. Humoreske.
- 11) Kriechan in's Kunzert. Von S. Seidel.
- 12) Gute Nacht! Character-Darstellung.

Billets zum reservierten Platz à 75 ¢ und zum nichtres. Platz à 50 ¢ im Vorverkauf in der Buchhdlg. des Herrn Hecht. Kassenpreise: Ref. Pl. 1 Mk., nichtres. Pl. 60 ¢

Ausverkauf.

Um mit dem

Restwaren-Lager

schleunigt zu räumen, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.

Adolf Bukau,

Goldschmied,

38. Junferstraße 38.

Ein vorzügl. Getränk für Truppen

ist schwarzer Kaffee. Ich empfehle für diesen Zweck anlässlich des Manövers rein gebrannt. Kaffee à 1,40 p. Pfd., bei 10 Pfd. à 1,35. Bernh. Janzen, Mühlendamms.

H. Scholz' große Menagerie

auf dem Al. Exerzierplatze ist **unwiderruflich** Mittwoch, den 15. August, zum letzten Male hier geöffnet.



Wegen anderweitiger Verbindlichkeiten kann sich die Menagerie hier nicht länger aufhalten, es beileie sich daher jeder Thierfreund, diese prachtvolle sowie reichhaltige Sammlung zu besichtigen.

Hauptvorstellungen:

Nachmittags 4, 6 und 8 Uhr Abends. Zum Schluss der letzten Vorstellung: **Saupfütterung** sämtlicher Thiere. Entrée: I. Platz 1 Mk., II. Platz 60 Pf., III. Platz 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Wittwoch, den 15. August:

Letzte Vorstellung.

Hochachtungsvoll

H. Scholz.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie.

Blombiren zc.

Adolf Bukau,

38. Junferstraße 38.

Sehr guten Tilsiter " " Schweizer Käse " " Limburger Julius Arke.

Chemisch unterwacht garantiert reine gesunde Lebensmittel

Natur-Weine

von Oswald Nier Hauptgeschäft No 108 BERLIN ungegypste

Zu haben in Elbing bei Herrn R. Selckmann, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

E. Palm, Berlin O. 27, Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. — Preisl. gratis u. fr. —

Neu! Zauber-Cigarren-Spitze. Der Rauch zaubert reizende Silber hervor. Amüsant für jeden Raucher. Acht Bernstein u. Wachs in 1/2 Cigar. 1.25. desgleichen Cigarettenstange K. 1.10. Gegen Einbindung von 20 ¢ mehr feinste Rubensberg überallhin über Nachnahme anfrachten. (Vielmarken in Zahlung.) Im Duzend 20% Rabatt. Wiederverkäufer gelohnt. L. Fabian, St. Ludwig (Elbf.).

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisonsz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Verlag von FR. EUGEN KOEHLER, Gera-Unternhaus, Reuss J. L.

M. Schulze's Orchidaceen

Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.

Demnächst vollständig in 12 Lieferungen à 1 M.

In eleg. Orig.-Einband 15 M.

Einzig neueres Werk, unt. Mitwirk. hervorragender Kenner herausgegeben. Mit 100 Chromotafeln.

Prof. Thomé's Flora

von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

45 Lieferungen à 1 M.

oder 4 eleg. Halbfranzbände 54 M. Stark verbreitetes geschätztes Werk.

Mit 616 Chromotafeln.

Unsere Heilpflanzen,

ihr Nutzen und ihre Anwendung im Hause. 92 Chromobild. m. Text v. Schimpfky. 5,50 M., geb. 6,50 M.

Die wichtigst. Giftgewächse. 27 Chromotaf. u. Text v. demselben. 2,25 M., geb. 2,75 M.

Billets zur Tribüne: Numm. Sitzplatz I à 10 M., II à 5 M. Es wird nur eine bestimmte Anzahl ausgegeben. Equipagenplatz à 20 M. Wagenplatz II. Kl. à 10 M. Paradeplatz vis-à-vis dem Bahnhof Elbing. Kaiser-Parade bei Elbing, 7. Sept. Vorverkauf nebst Plan der Parade (Versand gegen Nachn.) Herm. Laue, A. Teuchert Nfg., Elbing, Langgasse. Schmiedestrasse. Nah. wegen Extrazügen nach Elbing wird derzeit bekannt gegeben.

Farben-Handlung Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34. Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller

Elbing, Speicherinsel empfiehlt zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingflus hier: Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen zu herabgesetzten Preisen. Mauerlatten, Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei J. Staesz jun., Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44. Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Die Hausfrau

kann mindestens die Hälfte des seither verbrauchten Bohnenkaffees sparen bei Verwendung von Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee bester und gesunderster Kaffee-Zusatz. Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken München.

16. Pferde-Lotterie zu Marienburg.

Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:

1. 1 Landauer	mit 4 Pferden	compl. bespannt
2. 1 Aufschir-Phaeton	mit 4 Pferden	
3. 1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
4. 1 Jagdwagen	mit 2 Pferden	
5. 1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
6. 1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden	
7. 1 Coupé	mit 1 Pferde	
8. 1 Parkwagen	mit 2 Ponies	
9.-10.	je zwei Paßpferde	in Summa
11.-18.	je ein gesatteltes und gezäumtes Reitpferd	
19.-93.	je ein Reit- oder Wagenpferd	

8 compl. bespannte Equipagen mit 106 Reit- und Wagenpferden.

Außerdem:
5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
752 Luzus- und Gebrauchsgegenstände.

1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark. Original-Loose à 1 Mk., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben extra), empfiehlt und versendet: Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Avisarten, Briefköpfe zc. zc. werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copierfähigem Druck hergestellt. H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie. Elbing.

Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an. Ohne Anz. 15 M. mon. Kostenfreie, 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Rotan's Selbstbewahrung 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom fähern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Eine eingeführte, alte Deutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft sucht für Elbing einen tüchtigen Agenten. Offerten sub B. 5709 beförd. d. Annoncen-Exp. v. Haasenstein & Vogler A.-G., Königsberg i. Pr. 3000 M. auf 1. Hypothek zu begeh. Anfragen sind an die Exp. d. Btg. unter G. 306 zu richten.

Ein fast neues Sofa billig zu verkaufen Reiferbahnstraße 24, 1 Tr. Lustgarten 3 ist die Parterre-Wohnung, besteh. aus fünf zusammenhängenden Zimmern nebst Zubehör, zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Näheres Berliner Chaussee 6.

Eine gebildete Dame sucht p. 1. Oktober cr. oder später Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes. Gef. Off. erb. u. L. 189 Exped. d. Btg.

Tüchtige Tischlergesellen finden sofort dauernde Beschäftigung bei G. & J. Müller.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. Vortheile für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Saffkistenfahrt.

Die Fahrt nächsten Donnerstag Nachmittags fällt aus. Freitag Vorm. 10 Uhr nach Tolkemitt. Nachm. 2 Uhr nach Stutthof. Sonnabend Marktfahrten von Stutthof und Hafforten. Rückfahrt von Cabinen Abends 7 1/2 Uhr. Paul Friers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 189.

Elbing, den 15. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von B. von Bingo.

Rachdruck verboten.

20)

Ferdinand zögerte immer noch — da riß die muthwillige Ellen ihm das Blatt aus der Hand und begann pathetisch zu lesen: „Mein Lieb soll Dir es sagen“ — mit lautem Lachen unterbrach sie ihre Declamation — „das Gedicht ist ja für mich! Wie kommt denn das hieher? Das muß ich als mein Eigenthum zurückfordern.“

Keine Bitte des alten Herrn vermochte Ellen, es der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ein Blick aus Ferdinands Augen dankte ihr für die feine Wendung, die sie der Sache gegeben hatte. Die Neugierde des guten Herrn van der Broek, der heute übrigens von der ausgelassensten Laune war, schien beruhigt zu sein.

Nur Asta war nicht wie sonst. Eine gewisse Unruhe trieb ihren Blick unftet umher, auf Ferdinand ruhte ihr Auge ausdrucksvoll und lange. — Es wurde für den Nachmittag eine Partie nach dem Gießbach verabredet, zu der Ferdinand Romberg, der heute Morgen einige Correspondenzen zu besorgen hatte, abholen sollte. Ellens Besonnenheit störte das verrätherische Spiel Asta's — sie drückte im Vorbeigehen Ferdinand ein Papier in die Hand und zog die träumende Asta mit sich fort. Herr van der Broek folgte — das Geburtstagskind blieb allein mit seinen Träumen — seinen Wünschen — seinem Sehnen.

Er stand sinnend, das Papier in der Hand. Was enthält das Papier? Ein Gedicht — wiederum sein Gedicht! Schon wollte er unwillig über die Neckerei es zerreißen, als er auf der andern Seite Worte von einer Damen — von ihrer Hand entdeckte.

Oft ist es nur ein einzig Wort,
Das Herz vom Herzen trennte;
Oft ist es nur ein einzig Wort,
Das neu es einen könnte.

Und ob sie sich auch lieben noch,
Das Wort es bleibt verschwiegen doch,
Sie gehen stolz von hinnen
Und so starb manches Minnen.

Das rechte Wort, o sprich es nur,

O sprich zur rechten Stunde,
Eh' noch zu andern drang die Spur
Vom halb zerrißnen Bunde.
Es dringt so heilend in die Brust,
Vermißter Liebe neue Luft,
Wenn zwei sich wiederfanden,
Die einst sich nicht verstanden.

Ferdinand stürzte aus dem Garten der Villa van der Broek direkt in das Zimmer Rombergs im Hotel Victoria. Sein Herz war voll Liebe — voll Glaube — voll Hoffnung.

„Sie liebt mich! sie liebt mich!“ — rief er dem Freunde mit glühendem Flammenblick entgegen — fiel demselben um den Hals und drückte ihn an sich.

„Lasse mich leben“ — wehrte Romberg erstaunt ab — „ein anderes holdes Wesen, das ich auch liebe, hat Interesse an meiner weiteren Existenz.“

* * *

Welt in den Brienzersee hinein ist das Rauschen des Gießbachfalles zu vernehmen. Der Gießen, der Laufen oder auch der Tschur bezeichnet hin und wieder in der Schweiz einen Wasserfall überhaupt — daher der Gießbach am Brienzersee — ein Bach von zahlreichen Fällen. Mit schäumendem Ungestüm stürzt derselbe sich in das große Becken des Brienzersee's. Die sehenswerthen Fälle können des hohen Ufers wegen nicht gesehen werden. Erst dem prachtvoll erbauten Hotel Gießbach gegenüber hat man den Fall in seiner ganzen wilden Majestät vor sich, welcher hier, dem Reichenbachfall ähnlich, eine ganze Treppe von Fällen bildet. Schwer wäre es zu bestimmen, welchem von beiden Fällen der Preis gebührt — beide sind ächte Perlen des Berner Oberlandes.

Das Dampfschiff hatte an der Landungsstelle „Gießbach“ angelegt. In heiterster Laune stieg die kleine Gesellschaft der van der Broek'schen Familie, zu der Klara als gern gesehener Gast mitgezählt wurde, an das Land. Das bescheidene junge Mädchen hatte dankbar anerkannt, daß Asta und Ellen den Anschluß an sich erleichterten. Schon mehrere kleinere Ausflüge hatte dieselbe im Verein mit van der Broek's machen dürfen und es war vornehmlich der alte Herr van der Broek, der Gefallen an dem stillen sittsamen Wesen derselben fand, während auf der andern Seite Klara ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu erkennen gab, daß sie getreulich bei ihm aush'elt, wenn der alte Herr es vorzog, an einem ruhigen schattigen

„Wenn ich hinzusetzen, anstatt mit der jungen Welt über Stock und Stein zu springen.“

Heute aber schien Asta die Stelle Märchens übernehmen zu wollen, sie hing sich fest und zärtlich an den Arm ihres Gatten, dem sie den ganzen Abend nicht von der Seite ging. Ferdinand, den das knitternde Papier in der Brusttasche, wenn er von Zeit zu Zeit die Hand auf das Herz legte, um sich zu vergewissern, ob der theure Schatz auch noch wohl geborgen sei, wenig an die kleinen Verse erinnerte, deren Sinn er kühn zwischen den Zeilen herauszulesen sich die Freiheit nahm, mußte heute Clara's Mitter spielen. Asta vermißt mit ängstlicher, fast mädchenhafter Scheu jedes eingehendere Gespräch. Er hätte verzweifeln mögen, — wenn er nach Asta hinzublicken wagte, traf ihn mitunter ein tiefer voller Blick der dunkeln Augen, welche in seiner Seele lesen zu wollen schienen und ihm Vorboten eines nie geahnten Glückes dächten. — Und dann wieder diese Zärtlichkeit gegen den Gatten, gegen welchen sie sich heute gerade in Lebenswürdigkeit zu erschöpfen schien? Spielte dieses Weib mit seinem Herzen? O psyt, fort ihr Gedanken — nein, Asta ist über jeden derartigen Verdacht erhaben. —

Die bequeme Drahtseilbahn hatte die Gesellschaft rasch vor das palastartige Hotel geführt, welches von der Firma Gebrüder Häuser meisterhaft geleitet wird. Eine Wendung und sie standen dem Falle gegenüber; sie sahen den stürzenden Waldstrom, der hoch über ihren Häuptern den Berg herabströmte. Ein Alphornbläser, der sich versteckt postirt hatte, ließ den eigenthümlich wehmüthigen Nocturn seines Instrumentes ertönen. — Ein „Ah“ der Bewunderung entrang sich diesmal allen Lippen, ein Ausruf des Entzückens, des Staunens folgte dem andern.

„Wie flüssiges Silber flüßt der Fall von der Felswand herab“ — sagte Asta zu Ellen — „seine Wogen zerfließen in Millionen Brillanttropfen.“

„Wenn ich die Augen zumache, ist es mir, als sehe ich hunderttausend Nixen und Nixchen auf- und abspringen, die mit einander haschen und spielen, und wenn sie sich glücklich wieder vereintigt, hüpfen sie lustig jauchzend auf einmal hinunter, um weiter unten abermals das Spiel von Neuem zu beginnen“ — entgegnete diese.

„Das kommt Ihnen so vor, weil Sie selber solch eine kleine Nixe sind“ — flüsterte ihr Romberg halb laut in das Ohr.

„Die man gar zu gerne haschen möchte, aber die sich bis jetzt immer nicht hat greifen lassen“ — gab Ellen halb laut lachend zurück.

Der Klang des Alphorns tönte jetzt an den Felswänden hin, das Echo der Berge erweckend. Wie drang der Ton so weich in die Brust, ein unbekanntes Gefühl wogt und fluthet bei seinem Klange in dem Herzen.

„Das ganze Räthsel des Heimwehs der Schweizer ist hier gelöst“ — sagte Asta.

„Heimweh ist eine Krankheit, die den Grön-

länder eben so gut ergreift, wenn er seinen Eisblöcken entfliehen wird; der Märker der Provinz Brandenburg vermißt in blühender Paradiesgegend seinen sprichwörtlichen Sand und seine traurigen Klefernadelwälder — eine andere Beschäftigung, eine andere Nahrung — andere Volkssitten, andere Belustigungen lassen dies Gefühl begreiflich erscheinen“ — entgegnete Ferdinand, der sich neben Asta gestellt hatte.

„In Ostindien geht es jedem Europäer zuerst so“ — belehrte Herr van der Broek. „Je weniger Anstelligkeit für die neuen Verhältnisse — je weniger Theilnahme für die politischen, kommerziellen und socialen Zustände er fühlt, desto sicherer schlägt das Heimweh Wurzel.“

„Je abgesehener ein Volk lebt — also namentlich bei Bergvölkern wie die Schweizer — so unvermeidlicher soll es aber auftreten“ — betheiligte sich Romberg an dem Gespräch. „Und fragt sich der Betroffene selbst: „wonach sehnst du dich,“ so weiß er es nicht zu sagen. Er wird antworten: „nach Allem“ — selbst nach dem künftigen Wohl dabei und lebte er draußen im Ueberfluß. Das Wunderbarste bei der Erscheinung ist nur, daß dieses Gefühl von innen heraus den Körper vollständig zerflören kann — daß Jemand vor Heimweh stirbt.“

„Das erkläre ich mir ganz einfach“ — antwortete Herr van der Broek. „Heimweh ist nicht das natürliche Sehnen und Hängen an dem Boden, der uns geboren — sondern eine übernatürliche aufregende Gefühlsbewegung, der die Erschlaffung folgt. Diese Erschlaffung hat die endliche Folge, daß der Geist die Herrschaft über den Körper verliert — der Betroffene steht unter dem Banne einer ihm quälenden Idee — wie ein Gemüthskranker. Das Heimweh wird zur fixen Idee.“

Die Gesellschaft suchte die Zimmer auf, Herr van der Broek hatte einen kleinen Salon mit hervorspringender Terrasse zum steten Sammelplatz der Gesellschaft bestimmt und Jedem war es nun überlassen, ganz nach eigenem Ermessen über sich zu disponiren.

Ellen war den bequemen Fußsteig, der bis zum obersten Fall hinaufführt, eine Strecke hinausgesprungen und hatte sich auf einen riesigen Felsblock gesetzt. Die schäumenden Wellen rauschten zu ihren Füßen und schienen sie anzulocken, wenn der Sonnenschein in den Fall hineinfiel. Romberg wanderte ebenfalls den Fußpfad hinan — kaum erblickte er Ellen, als diese ihm auch schon zurief:

„Klettern Sie hurtig zu mir hinauf — hier sieht es sich wunderbar.“

Romberg stieg eilig den Steig hinauf und nahm neben Ellen Platz.

„Endlich ist es mir möglich, zu Ihnen reden zu können und Ihnen Alles zu sagen, was ich Ihnen so gerne sagen möchte“ — begann er das Gespräch.

„Ich bin ganz Ohr“ — sagte Ellen und faltete tomsich die Hände zusammen, wie ein

Kind, welches die Erzählung eines artigen Märchens erwartet.

„Ich habe noch mein Bleibhengeschenk zu gut“ — fing Romberg an.

„Und das ist Alles, was Sie mir hier zu sagen haben“ — neckte Ellen, jedoch mit unsicherer Stimme.

„Scherzen Sie nicht — in diesem Augenblicke nicht“ — bat Romberg innig.

„Nun, was fordern Sie denn als Bleibhengeschenk?“

„Ihre Hand — Ellen!“

„Meine Hand?“

„Diese liebe süße kleine Hand.“ Romberg ergriff dieselbe und da ihm durch nichts unterlagt wurde, die zarte Hand zu küssen, so beschloß er sich für ein paar Sekunden angelegentlich damit. Ellen entzog ihm endlich dieselbe.

„So, jetzt haben Sie meine Hand gehabt — länger kann ich dieselbe nicht lassen.“

„Ellen — wir kennen uns noch nicht lange, aber — mich dünkt es, als wäre mein Leben, bevor Sie in den Kreis desselben traten, eine kalte Ebnisse gewesen. Wenn ich nun daran denke, daß wieder eine Zeit kommen könnte, in der ich Sie nie mehr sehen, Ihre Stimme nicht hören sollte, so überläuft es mich kalt bei dem Gedanken, daß mein Herz dann ganz vereinsamt sein wird — eine öde leere Wüste.“

„Mein Bild soll als Pyramide ragen in der Sahara Ihrer öden Brust?“

„Ellen!“ bat Romberg vorwurfsvoll.

„Warum soll denn eine solche Zeit kommen?“ fragte sie leise, den Kopf tief auf die Brust herabsenkend.

„Weil das Leben auseinanderreißt, was es kaum erst zusammengeführt hat — wenn man nicht“ — fügte er zögernd hinzu — „wenn man nicht durch ein festes Band für das Leben sich bindet. Wollen Sie Ihr Leben an das meinige knüpfen, daß der Sturm der Zeit uns nicht wieder trennen kann?“

Ein ernstes, inniges Wort schlen auf Ellen's Lippen zu schweben.

„Ich bin nicht dem Blut nach die Nichte des reichen Herrn van der Broek, ich nenne denselben nur Onkel von Jugend auf, weil er mir, seinem Patienten, dieses Recht gestattet hat. Mein Vater war langjähriger Kassirer im Handlungshause van der Broek — ein treuer ehrlicher Verwalter fremden Gutes. Schätze für sich hat er dabei nicht erwerben können. Die Eltern sind beide todt. Aus Freundschaft für den Vater nahm sich Onkel van der Broek meiner an. Ich bringe Ihnen nichts von Gütern mit in den Bund, als mich selbst.“

„Was bedarf ich mehr, als den lustigen Singvogel in das Haus, das ich uns baue. Der Mann muß der Gebende — das Weib die Empfangende sein. Was ich Ihnen bieten kann, ist die Arbeitskraft eines Mannes, der doppelt thätig sein wird, wenn er das Ziel seines Strebens gefunden — ein treues Herz.“

„Ich denke, Sie wollen meine Hand?“

„Und Ihr Herz.“

„Beides kann ich Ihnen nicht geben.“

„Und warum nicht, Ellen?“

„Weil Sie die ganze Ellen, die daran hängt, alsdann mit in den Kauf nehmen müssen.“

„Dich will ich, wie Du bist — ganz so wie Du bist, um Dich in treuer Liebe an mein Herz zu legen.“

„Werde ich aber auch Platz in diesem Herzen haben?“ fragte Ellen freudig lächelnd ihn anblicken — „doch“ — fuhr sie fort — „Raum ist in der kleinsten Hütte —“

„D jetzt ist Alles gut“ — jubelte Romberg auf — „lasse mich den Vers vollenden — „für ein zärtlich liebend Paar.“ Mit der Erinnerung an diesen schönen Tag nehme ich auch das Glück meines ganzen fernern Lebens mit von hier.“

„Wenn nun aber der kleine Singvogel die Flügel auseinander breitet und husch husch wieder fortfliegt?“

„Dann weiß ich, was ich thun würde.“

„Um Gotteswillen, sich doch nicht in den Gleichbach stürzen?“

„Nein — nein — ich finge ihn wieder ein und hielte ihn so fest.“

Er schlang den Arm fest um die liebliche Gestalt und preßte sie fest an sich — dann beugte er sich zu ihr herab und wollte einen Kuß auf ihre Lippen drücken. Ellen legte beide Hände fest vor das Gesicht.

„Erst sage mir, daß Du mich liebst — heiß — unaussprechlich — ewig — wie sich das bei einer Liebeserklärung gehört.“

„Das wollte ich Dir eben sagen — aber Du hältst die Hand vor und leidest es nicht“ — scherzte Romberg, dem das Herz vor Freude lauter pochte, in Ellens Ton eingehend.

„Dann darf ich es auch hören, dann war es nichts Unrechtes.“ Mit tiefem Erröthen ließ sie die Hände sinken — die Lippen fanden sich in einem seltsamen Kuß, dem ersten der erwiderten Liebe! —

Seit Jahrtausenden ist der Kuß das Thema der glühendsten Prosa, des begeistertsten Gedichts. Und doch, wer schildert diesen elektrischen Schlag, diesen wilden Seelenjubil, diesen Durst des glühenden Herzens, in welchem Seele in Seele inelander überwallt? Jede Erden-sorge verschwindet — Eitelkeit fliekt fast erstickend durch die liebende Brust. Die Freude wie der Schmerz sind auf ihren Höhepunkten, kurz — der göttliche Augenblick des ersten Kusses der Liebe ist den Menschen — wie vielen nie! — nur einmal gewährt. Nur einen kurzen Augenblick ist der Himmel für die Liebenden offen, nur in diesem kurzen Augenblick hören sie die reine Sphärenmusik der himmlischen. Es ist der letzte Anklang reiner Paradiesfreude, welche die Stammutter Eva in der geheimsten Falte ihres Herzens herausgepatscht hat — als der Engel mit dem flammenden Schwert das erste Menschenpaar dar-

aus vertrieben — die Entel mögen der Urachne deshalb den Apffelbiss vergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein vergeßlicher Minister.** Ein nettes Geschichtchen wird uns aus Neubiedendorfs geschrieben: Kommt da ein alter Herr, bestellt sich eine Tasse Kaffee im Wartesaal, schlürft dieselbe auch mit viel Behagen, vergißt aber, als plötzlich zum Einsteigen gerufen wird, das Zahlen und eilt vielmehr dem Zuge zu. Der Kellner hinterher, stellt den Herren, als er eben im Begriff ist, in ein Coupee 1. Klasse einzusteigen. „Bitte, ich bekomme den Kaffee bezahlt.“ Mit dem Ausdruck der Entschuldigung greift der alte Herr in die Tasche und händigt dem wartenden Ganymed den erforderlichen Betrag aus. In demselben Augenblicke kommt der Schaffner und fordert die Fahrkarten. Da — eine neue Verlegenheit! Der vergeßliche Passagier durchsucht frampfhast alle Taschen, ohne indes sein Rundreiseheft zu finden. Schon setzt der Kondukteur seine Amtsmiene auf, da kommt glücklicherweise der Kellner mit dem Heft angestürzt, welches er im Wartesaal neben der Kaffeetasse des alten Herrn gefunden. Der Schaffner wirft einen Blick auf den Umschlag, um den Namen zu prüfen; im nächsten Augenblicke greift er salutirend an die Mütze. Das Dillet gehörte — Herrn Finanzminister Miquel, der augenblicklich zur Erholung in Thüringen weilte.

— **Der Humor im Reichstage.** Aus der Schrift von L. Safranski über den Humor im Deutschen Reichstage fügen wir den kürzlich mitgetheilten noch folgende Redebüthen bei: Die übrigen deutschen Länder, kleinere und größere, hatten die einen Kriegsschach? Ich weiß es nicht, so viel ich aber weiß, hatten sie keinen. — Es ist ein äußerst großer Mißstand, wenn der Angeklagte schlauer ist, als der Untersuchungsrichter. — Königsberg ist jetzt, um nur das beiläufig zu erwähnen, die erste Theestadt des Kontinents, und was unter „Karawanenthe“ verstanden wird, das bringen uns meist Königsberger Kameele. — Meine Herren, der § 40 schaut äußerlich unschuldig aus und liegt da wie eine schlafende Raze. — Den heutigen Aerzten kommt es bei ihren Patienten auf ein paar Beine mehr oder weniger nicht mehr an. — Unter Realinjurien faßt man diejenigen Mißhandlungen ins Auge, die nur symbolisch gemeint sind. — Das Volk, der gemeine Mann, weiß, das es außerordentlich schwer ist, im Wege der ehrlichen Arbeit rasch reich

zu werden, die Fälle einer Erbschaft oder Heirath natürlich ausgenommen. — Einer aber, der Schulden machen kann, der ist ein Mann. — Meine Herren, das sind Auslegungen, die ich gewohnt bin, in Blättern zu finden, die ich nicht lese. Altmeister Goethe hat schon gesagt: „Eines paßt nicht für Alle“, und dieses Wort ist ganz speziell auf die Branntweinsteuergesetzgebung anzuwenden, an die Goethe wahrscheinlich damals noch nicht dachte. — Für das Sterben und Kranken ist man nicht auf die nothwendigste Mitwirkung des Arztes angewiesen. — Ein fast tragisches Geschick, tragisch, wenn es nicht sehr traurig wäre. — Die Sache ist nämlich die, das Auswärtige Amt befindet sich nicht eigentlich, wenn ich so sagen darf, in einer dauernden Ehe mit diesem Institute, sondern in einem vorübergehenden Verhältnisse. — Von der Regierungsbank hören wir auch nichts, nur ein tiefes Schweigen. — Ich erkenne ja das vollständig an, daß die Zeitungen ein gewisses Recht haben, indes kret zu sein, da es ihr Beruf ist. — Gewissermaßen wie die Erde sich um sich selbst dreht und sich nichts daraus macht, wenn ihre Vorderseite zur hinteren geworden ist. — Ich glaube, wenn Sie hier 20 Herren aus diesem Hause zusammenehmen, die Grenze der Unsitlichkeit wird nicht festgestellt werden können. — Ein Komma bei Dezimalbrüchen, das ist immer so ein bedenklicher Punkt. — Der Kiebitz ist ein komischer Vogel; er legt diese Eier nur, wenn er überhaupt existirt. — Alexander der Große hatte mit 30 Jahren bereits eine Welt erobert, und Napoleon mit 25 Jahren seinen ersten großen italienischen Feldzug bereits hinter sich; Mancher aber bleibt ein Esel sein Leben lang. — Wir (in Süddeutschland) sind viel besser, als die Herren in Berlin, der Metropole der Intelligenz, wie man sie so boshafter Weise nennt. — Alles das, was ihnen die Juristen und die anderen Leute sagen mögen, meine Herren, das ist — Unsinn. — Herr Präsident, ich bin schon einmal hier um eine Rede gekommen. — Ueberhaupt bitte ich die Herren, mich nach dem zu beurtheilen, was ich hier sage und wie ich selbst vor Ihnen erscheine, und nicht nach dem Bilde, das der Hohlspiegel des Herrn von Wöllwarth zurückwirft, welchen er mir überall, wo ich gehe und stehe, nachträgt. — Ja, lachen Sie nur; der letzte Tag, da man lacht, wird auch noch kommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von J. G. G. G. G.
in Elbing.